

Der Grundstein

Wochenblatt des Deutschen Bauergewerksbundes

für Wertmeister, Gesellen, Lehrlinge u. Hilfsarbeiter in Maurer-, Beton-, Tiefbau-, u. Dachdeckerbetrieben, in der Backstein- u. Steinzeugindustrie, in Scheibentöpfereien und Glasereien, in Bager- und Stuchbetrieben, für Asphaltierer und die Arbeiter im Straßenbau, Florierer, Fliesenleger, Ofenbauer, Steinholz- und Terrazzoarbeiter

Er scheint wöchentlich Sonnabends, Monats- bezugspreis 1,- RM. (ohne Postgebühren). Bestellungen nur durch die Post. Schluss des Monats Montags früh.

Herausgeber: Deutscher Bauergewerksbund

Berlin SW 68, Fiedlerstr. 5-6. Fernspr.: 17 7000/01 7650, 7651, 6240. Postfach. Berlin 65232.

Verantwortl.: Hans der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Berlin 614, Deutscher Bauergewerksbund, Genrat. Geschäftsansagen nach Tarif durch „Berber“, Berlin SW 11.

Die Programmrede des Reichskanzlers in Münster.

Das war eine Rede, die jedem Reaktionsär das Herz in Leibe lachen machte! Sie war ein vollkommen uneingeschränktes Bekenntnis zum Kapitalistenstaat. Nichts da von einer großzügigen Arbeitsbeschaffung durch die öffentliche Hand, nichts von einer generellen Verkürzung der Arbeitszeit, nichts von einer Beschränkung der wirtschaftlichen Allgewalt der Kräfte und Kartelle, nichts von einer Besteuerung der Vermögen oder von einer staatlichen Zwangsanleihe. Nur die nebelhafte Andeutung einer Zins- und Diskontsenkung. Dieses Programm gibt den Reichern in nie geahnter Fülle und nimmt den Armen so ungefähr das letzte. Das Ganze ist eine Illusion, ein letzter Versuch am untauglichen Objekt mit untauglichen Mitteln, den sterbenskranken Kapitalismus nochmals zu galvanisieren und ihm auf die Krücken zu helfen. Das Erwachen aus diesem von Illusionen und Dilettanten geträumten Traum dürfte fürchtbar sein. Dahinter lauert das Chaos.

Haben die Arbeiter von dem Wirtschaftsprogramm der Papen-Regierung eine Erleichterung ihrer wirtschaftlichen Lage zu erwarten? Papen sagte: „Das Tarifrecht und das Schlichtungswesen bedürftigen wir in seinem wesentlichen Inhalt aufrechtzuerhalten.“ Wenn man's so hört, mag's für Genügsame lieblich scheinen. Leider ist aber auch das eine Illusion. Die Unabdingbarkeit der Lohnsätze wird beseitigt. Das Tarifrecht wird zertrümmert und das Schlichtungswesen zur Farce.

Der Unternehmer soll ermächtigt werden, bei Einstellung neuer Arbeitskräfte den Tariflohn in einem „gewissen, genau umgrenzten Umfang“ zu senken. Für jede über dreißig Stunden bis auf vierzig Stunden wöchentlich hinausgehende Arbeit soll dann diese Senkung zulässig sein. Die soll aber auch zulässig sein, wenn ein Betrieb in seiner Weiterexistenz „bedroht“ erscheint. Das wird ohne weiteres jeder Unternehmer für seinen Betrieb behaupten. Folglich droht unter diesen Umständen der Lohnabbau allgemein zu werden. Die Schlichter haben für so etwas „Verständnis“. Das erscheint dann schon nötig aus Gründen der Konkurrenz. Aber nicht nach der Erklärung Papens der Lohn unter das „Existenzminimum“ gesenkt werden. Was ist Existenzminimum? Gerade soviel, um täglich Kartoffeln in Salz fischen und alljährlich eine neue Arbeitssohle kaufen zu können? Versteht man unter diesem vagen Begriff den „Lebensstandard“ des chinesischen Kuli?

Die Zerstörung des Tarifrechts soll um so einschneidender sein, je mehr Arbeiter neu eingestellt werden. Der Lohnabbau soll je nachdem für die 31. bis 40. Arbeitsstunde 5 bis 50 % betragen. Auf diese Weise drückt jeder neu in Beschäftigung tretende Arbeiter auf den Lohn der bereits Beschäftigten. So werden die Arbeiter gegeneinander ausgespielt. Einer wird des anderen Teufel. Immerhin: Unter das Existenzminimum soll der Lohn nicht sinken. Das ist zwar — priodkapitalistisch gesehen — eine Selbstverständlichkeit, aber es klingt beruhigend und arbeiterfreundlich, wenn der Reichskanzler das noch ganz besonders unterstreicht. Eine Trostpille. Ein Existenzminimum muß man aber auch jedem Ackerbauer und jedem Esel zubilligen. Sonst verpflegt der Quell der Ausbeutung. Auch verhungerte Proletarier sind tote Hände...

So steht der Tariflohn in der Hauptsache nur noch auf dem Papier. Jahrelanges gemerkchaftliches Mühen, schon vorher arg beschnitten, schrumpft auf ein Minimum zusammen. Und die Schlichtung wird nur noch beschränkt angewendet. Die Beteiligten müssen ihre Verhältnisse mehr als bisher durch „freiwillige Selbstbestimmung ohne staatliche Mitwirkung und Bevormundung“ ändern. So sagte Papen. Glatte Worte, die besonders in Krisenzeiten wunder schön ins Unternehmerohr klingen. Im übrigen wird nur noch „geschlichtet“, wenn es den Unternehmern nützt, nicht geschlichtet, wenn der Arbeiter offensichtlich der schwächere Gegenpieler ist. Dann kommt es zur „freiwilligen Selbstbestimmung“ durch — den Unternehmer. Schlichtung und Tarifrecht werden hohle Eier. So will es die Papen-Regierung von Hilters Gnaden.

Der Arbeiter soll geschöpft werden bis zum Weißblauen. Den Unternehmern dagegen eröffnen sich Pfünden in märchenhaftem Ausmaße. Sie werden subventioniert. Das

„Wohlfahrtsstaates“ erhält neuen Antrieb. Nach den „leidenden“ Großgrundbesitzern und Bankfürsten sind jetzt die Industriellen an der Reihe. Das ist ausgleichende Gerechtigkeit. Den Unternehmern werden alle Steuererhöhungen vom 1. Oktober 1932 bis 30. September 1933 bei der Umsatzsteuer zu 50 %, bei der Gewerbesteuer zu 40 %, bei der Grundsteuer zu 25 %, bei der Beförderungsteuer zu 100 % in Gestalt von Steueranrechnungsscheinen wieder zur Verfügung gestellt. Die Scheine können bei Fälligkeit späterer Steuern in Zahlung gegeben werden, sie sollen auch beleihungsfähig sein und verzinst werden. So fallen der Privatindustrie mühselos 1500 Millionen Mark in den Schoß. Nur einige Konferenzen mit der Papen-Regierung waren hierzu nötig.

Doch diese 1500 Millionen Mark erschöpfen bei weitem noch nicht das Maß der Liebesgaben für das „noleidende“ Unternehmertum. Bei Fälligkeit der Papen-Regierung ist unerhöplich. Bei Neueinstellung von Arbeitern darf nicht nur der Tariflohn gesenkt werden, jeder Unternehmer soll auch Steuernachlass und „Recht“ auf Lohnabbau noch extra 400 M an Steuererlösen für jeden Neueingestellten als Prämie erhalten. Eine schöne Gelegenheit, schnellstens Arbeiter ans Straßenpflaster zu setzen und sie nach Inkrafttreten des Gesetzes wieder einzustellen. Heißt'n Geschäft! Auch sonst ist der Schieberegler für und Tor geöffnet. Geschäftstüchtige Unternehmer können sehr gut Hand in Hand arbeiten. So etwas nennt man dann „Geschäftsmulderung“. Für solche Experimente will die Regierung noch extra 700 Millionen Mark auswerfen. Es ist ja alles da.

Run zu des Pudels Kern. Die Reichsregierung glaubt, durch diese zweifelhaften Experimente 1 1/2 Millionen Menschen wieder in Arbeit zu bringen. Ebenso löblich wie notwendig. Aber sind für das Glück dieses gewagten Experiments die wirtschaftlichen Voraussetzungen gegeben? Die Wirtschaft leidet an Überproduktion und Unterkonjunktion. Sollen die Betriebe „angekurbelt“ werden, dann muß Aussicht auf Absatz der Mehrproduktion vorhanden sein. Man hört allerdings von einem Silberstreifen am Horizont der Wirtschaft in Amerika. Man hofft der erst in geringem Ausmaß sichtbare Anlauf neuer Wirtschaftsbekleidung dürfte sich auch auf Europa auswirken. Dabei auch auf Deutschland? Man glaubt, durch dieses Experiment die Wiederbelebung der deutschen Wirtschaft zu fördern. Wir wären die letzten, die sich nicht freuen, falls dies gelänge. Aber der Absatz Deutschlands nach dem Ausland geht zurück. Die bisshinige Autarkie hat nicht nur in Deutschland Fortschritte gemacht; das übrige besorgte die verkehrte Hochschulpolitik der Reichsregierung. Bleibt also zunächst nur übrig als schmaler Ausweg zur Abminderung der Krise vermehrte Absatz im Inland. Dazu aber wäre Voraussetzung vermehrte Kaufkraft der breiten Masse. Ist darauf nach dem Rezept der Papen-Regierung Aussicht? Man hofft, 1 1/2 Millionen Menschen wieder in den Produktionsprozess einzuliefern. Gut. Das ergäbe vermehrte Kaufkraft, wenn die Lohnsätze unangekurbelt blieben. Da aber das Arbeitseinkommen fast allgemein auf das Existenzminimum herabgedrückt werden soll, so bleibt übrig eine starke Verminderung des Allgemeineinkommens. Zunächst werden die 400 M, die jeder Unternehmer für jeden Neueingestellten aus dem Staatsfiskus in Steueranrechnungsscheinen erhält, anstatt durch den Wohlfahrtsempfänger unmittelbar nach Empfang dem Konsum zugewendet zu werden, dem Konsum entzogen. Erst in Gestalt von Arbeitslohn kehren sie wieder in den Konsum zurück. Da aber in allen diesen Fällen die Arbeitslöhne gesenkt werden, wird das von dem Neueingestellten erworbene Mehr an allgemeiner Kaufkraft wieder gänzlich wegwirft. Der Absatzmarkt im Inlande bleibt auch fernschin hoffnungslos beschränkt. Viele organisierte Methode des Lohnabbaus ist und bleibt das ungeeignetste Mittel zur Wiederbelebung der Wirtschaft.

Allerdings: Der Reichskanzler sagte, die Reichsregierung beabsichtige „eine verständigste Förderung des Binnenmarktes, die die erste Voraussetzung für die Gesundung der Wirtschaft“ sei. Ein herrliches Bekenntnis! Aber wie will man denn mit diesem Programm die „erste Voraussetzung“ schaffen? Selbst angenommen, die allgemeine Lohnsumme vergrößerte sich bei Neueinstellungen trotz

des Lohnabzugs von der 31. bis zur 40. Arbeitsstunde in bescheidenem Ausmaße, so würde dennoch alles restlos zerfallen durch die Bestimmung, daß auch für „in ihrer Existenz bedrohte Betriebe“ ein Lohnsenkung zulässig sein soll. Diese nunmehr allgemein zu neuem Leben aufgemachte clausula rebus sic stantibus wird jetzt Verheerungen in größtem Ausmaße anrichten. Die Kaufkraft der breiten Massen sinkt und ein großer Aufwand ist unnütz vertan.

So mündet das Papen-Programm in waghastiges Abenteuerium und wirtschaftlichen Dilettantismus. Es ist nur klar in der Vertretung des kapitalistischen Unternehmertums. Erreicht wird dabei das Gegenteil dessen, was dadurch — angeblich — angestrebt wird. Uebrig bleibt rücksichtsloser Lohnbruch und eine weitere Drosselung der Massenkaufkraft. Scharfmacherblätter vom Schlege der „Deutschen Bergwerkszeitung“ stimmen Jubelhymnen an; endlich sei eine Regierung da, die die Schmerzen der „Wirtschaft“ begreife, endlich erfülle man die schon seit Jahren erhobenen Forderungen der Industrie. Natürlich, 2,2 Milliarden Mark als Liebesgabe sind kein Pappenfick. Für uns aber gibt es gegenüber diesen pronokatorischen Wirtschaftsprogrammen der Sozialreaktion nur eine Parole: Scharfster Kampf dieser Papen-Regierung! Weg damit! Je eher, je besser! Es wäre verhängnisvoll, würde man solange warten, bis sich ihr politischer Dilettantismus erwiesen hat.

Die Nazi-Pressen heult von „germalmenden Lohnsenkungen“ und über „finstere Reaktion“. Sie hat damit recht. Sie sollte aber den Mund weniger nehmen. Die Papen-Regierung will das tun, was die Herren vom Hakenkreuz schon stets als ihr Wirtschaftsprogramm in alle Winde posaunt haben. Schon immer hatten die prominenten Führer dieser „Bewegung“ und ihre Presse angekündigt, nach der „Machtergreifung“ nicht nur die Tarifverträge und das Schlichtungswesen, sondern auch die Gewerkschaften zu zertrümmern und die Löhne auf das äußerste Niveau herabzudrücken. Jetzt, nachdem ihre unbeschränkten Herrschaftsdränge nicht gesehlt sind, rebellieren sie gegen die Papen-Regierung. Heuchelt nicht allzu sehr, ihr Herren vom Hakenkreuz! Als Stipendiaten der Schwerindustrie habt ihr das gleiche erfreut. Diese „Präsidialregierung“ ist Fleisch von eurem Fleisch. Sie verweigert dem „Befreiten Hitler“ im Regierungskontext nur die erste Beige. Er erscheint ihr nicht ebenbürtig. Die telegraphierte doch der SA-Sturm am 24. August der Regierung Papen: „Sie verdanken Ihre Existenz der langjährigen opferbringenden todesmühtigen SA gegen internationales Unternehmertum.“ Sehr richtig. Dann laßt aber auch eure Heuchelei. Ihr habt die Papen und Gopl in den Sattel geholt. Euren Braunjacken könnt ihr allerdings etwas anderes erzählen. An der Vollkommenheit des Gehirns eines solchen „Edelmenschen“ fehlt so manches. Aber die klaffenbewußten und politisch geschulten Arbeiter haben euch längst durchschaut. Und ihr Kampf gilt nicht nur der Papen-Regierung, er gilt in gleicher Weise euch, die ihr die Stipendiaten und Schildhalter der finsternen Reaktion seid!

Sofort nach der Rede Papens in Münster haben die Vorstände des ADGB, und des IFA-Bundes dem Reichspräsidenten telegraphisch mitgeteilt, die vom Reichskanzler in Münster abgegebenen Erklärungen über die Absichten der Reichsregierung bedeuteten die tatsächliche Beilegung des verfassungsmäßig garantierten Tarifrechts und eine einseitige Vereinerung der Unternehmer auf Kosten der Arbeiter und Angestellten. Die Vorstände appellierten an den Reichspräsidenten, dieser beispiellos unsozialen Politik die Zustimmung zu verweigern und die verfassungsmäßigen Rechte der Arbeiter und Angestellten zu schützen. — Ob dieser Protest etwas hilft? Jedensfalls weiß jetzt auch der Reichspräsident, wie die organisierte Arbeiter- und Angestellten-schaft Deutschlands über das Papen-Programm denkt. Papen und Schleicher wissen es auch. Mit allem Nachdruck kündigen die Millionen organisierter Arbeiter und Angestellten dieser Regierung unverzüglich den Krieg an. Und sie werden siegen, wenn die deutsche Arbeiterklasse geschlossen und einmütig diesen Kampf führt. Er gilt der schwärzesten Reaktion, die je in Deutschland geübt hat. Der Reichsregierung stehen allerdings die Bajonetts zur Verfügung. Aber auf Bajonetten läßt sich auf die Dauer nicht siegen.

Loter parlamentarischer Buntt . . .

Mit ungemessener Spannung haben die deutschen Wähler der Eröffnung des neuen Reichstages und dem Wiederzusammentritt des größten deutschen Landeparlaments, des preussischen Landtags, entgegen. Aber aber am 30. August diese Weltstufen deutscher Politik aufstufte, fand wohl die Stätten selbst, aber bescheidenwert wenig Geiß. Wer von ihm hören will, muß für einige Zeit diese Stätten meiden und zur Literatur Zuflucht nehmen.

Die Parlamente und ihre Wandelhallen werden heute weissenlich beindrückt von den Phantastensystemen der Sittlichen Privatarmee. Seltener ist eine Aktentafel das Zeichen seiner Abgeordneten. Selten ist eine Aktentafel die einen anderen Leberstich getreten: der Schaffstiesel. Seine Kisten werden nach oben hin verlängert durch eine möglichst starke Ausbuchtung der Dreiecksboje, ohne die ein zünftiger Parlamentsorden nicht denkbar ist. Der obere Teil der Kastenöffnung Mensch wird aufmengenhalten durch das ebenfalls ablosot notwendige Requisite des Bau- und Schulterornaments. Das, was in Hemd und Hose fliekt, nennt nun aufgeregt und mit wichtiger Miene in den parlamentarischen Geseßgebungsstätten (die schon lange keine mehr sind) herum. Die Schaffstiesel nehmen dabei den Rang von Symbolen ein, für das volkszertreffende Wirken Sittlers und seiner germanischen Edelmenschen.

Auch an Sittlichen sämtlicher Rufnummern fehlt es heute nicht. Aufgeregt von der volksbetreffenden Mission Sittlers streifen die feisten hakenkreuzgeschmückten Damen der Bourgeoisie mit bibbernden Büsen durch alle Räume der Parlamente, die dem Zutritt zugänglich sind; lassen sich von ihren Abgeordneten herumführen, wobei sie die Erregung über den „nahe bevorstehenden Sieg Sittlers“ kaum verbergen können.

Den gleichen inneren Wert — nämlich gar keinen — hat die parlamentarische Arbeit dieser Feinde des Parlamentarismus, die heute im Reichstag, dank dem Unverständnis der Massen, mehr als ein Drittel der Sitze innehaben. Schon die Widersprüche und die Unvermeidung politischer Werte sind ergötzlich und wären geeignet, wenn bei den Wählern der Parteien mit den vorgekauften antikapitalistischen Zeugnissen die Vernunft ausschlaggebend wäre, eine Brezche in die Mauer des Fanatismus und des politischen Unverständes zu schlagen. Das ist aber noch nicht zu erwarten. Die organisierte Arbeiterklasse hat hier noch ein großes Feld zu beackern.

Politik ist immer die Kunst des Möglichen gewesen. Das ist ein alter Erfahrungssatz, er wird auch immer Wahrheit bleiben. Wer von ihm abwich, bereitete seine eigene Niederlage vor. Bismarck, der Blut- und Eisenminister, scheiterte mit seinem Sozialistengesetz und im Kappkämpf. Napoleon scheiterte mit seinem europäischen Imperium. Lenin mußte mit einer neuen ökonomischen Politik die Niederlage vermeiden. Immer war jede Art von Politik die Kunst des Möglichen. Heute wird es wieder einmal versucht, die Politik als Kunst des Unmöglichen zum Lehrsatz zu erheben. So will die Regierung sich über in der Kunst, Lohnabbau und Kaufkraftsteigerung zugleich durchzuführen. Das heißt doch, die Henne schlachten und auf die Eier nicht verzichten zu wollen. Der neue politische Glaubenssatz wird gefeiert bis zu dem ebenso grandiosen wie katastrophensicheren Versuch, in einem parlamentarischen Staat gegen den Willen des Parlaments regieren zu wollen ohne (angeblich) mit der Verfassung zu kollidieren. Lediglich gefügt auf die staatsrechtlich allerdings starke Position des Reichspräsidenten glaubt man Politik machen zu können und Systeme durchzuführen, die das Volk und das Parlament in ihrer großen Mehrheit ablehnen. Man ist wirklich schlecht beraten. Der alte Reichstag wurde aufgelöst, weil er nicht dem Willen des Volkes entsprach, dieser soll aufgelöst werden, weil er nicht dem Willen der Regierung entspricht. Und in Dreußen tut man sogar so, als wenn es überhaupt kein Parlament mehr gibt.

Was hat das Volk entschieden? Es hat unzweifelbar entschieden, daß es keinem Parteienregiment ausgeliefert werden will. Das ist trotz allem das unverrückbare Ergebnis der Wahlen! Das muß beachtet werden, wenn man nicht bemerkt die Katastrophe herbeiführen will. — Beide Parlamente sind vorerst nur einen Tag zusammen gewesen. Im Preussischen Landtag protestierten alle Parteien, mit Ausnahme der Deutschnationalen, gegen das Regime Reichskommisär für Dreußen geschrien haben. Scheiterte in höchster Potenz! Es wurden noch eine Anzahl Anträge angenommen und Beschläge gefaßt, die aber nicht durchgeführt werden. Im Reichstag hatte die Tagung lediglich das Ergebnis, daß mit Hilfe der Kommunisten ein völlig marxistisches Präsidium gewählt wurde. Dann ging man friedlich nach Hause und wartet nun auf den 8. September, wo dann Kanzler von Papen sich näher über sein Regierungsprogramm äußern will. Die Aufhängerordnung soll der Kanzler bereits in der Tasche haben.

Von alledem, was die Nazipresse großmächtig ankündigt, ist nichts eingetroffen. Sogar die Nazis hören sich die Rede der Alterspräsidentin Klara Zetkin in aller Ruhe an. Die Ruhe war von der Parteileitung der SPD, aus Liebe zum Zentrum anbefohlen. Es liegt aber ablosot kein Anlaß vor, aus dem zundberst einmaligen parlamentarisch gestifteten Benehmen der Nazis Schlüsse zu ziehen. Bestetetes Benehmen von Nazis entspricht keineswegs dem Charakter und dem Wesen dieser Bewegung. In ihrer Presse mimen sie nach wie vor revolutionären Naziradikalismus, um ihren Anhänger den bevorstehenden Umfall der Sittler-Partei vorzuzugestalten. Das gestiftete Benehmen der Nazis ist lediglich der Versuch, der angebotenen Auflösung des Reichstages zu entgehen. Sie tun so, als habe der Reichstag eine arbeitswillige und verfassungsmäßige Mehrheit. Die Zugellosigkeit Sittlers, von der Herr von Papen in seiner Rede in München sprach, ist einstweilen nur überfälscht. Vor der Wahl haben die gleichen Leute, die heute den Präsidentschuh des Reichstages einnehmen, in allen Variationen und Tonarten geschrien: „Schluß mit dem ganzen Jander“, womit sie das Parlament meinten. Jetzt föhrent die selben Nazis Zeter und Mordio und halten die Rede in München, daß sie bereit sind, hundertfach durchlöcherter Verfassung als Schutzschild vor sich. Tausende Male haben sie ausgerufen, das „unheimliche jüdische System ist schuld, fort mit dem System“. Heute, wo sie die Macht dazu hätten, verkündeten sie sich hinter diesem System. Heute

richtet Nazi-Kerl eine Beschwerde nach der anderen, einen Protest nach dem anderen gegen das verfassungswidrige Verhalten des Reichskommisjärs, den sie selbst gerufen haben; dieselben Leute, die das Papensche Braut-Regime in den Gefäß gehalten haben! In unzähligen Artikeln und Versammlungsbreden haben die Nazis die „schwarzen Marjiten“, das Zentrum, angeprangert. Heute verhandeln sie mit diesem Zentrum, angeprangert. Präsident Brüning erklärt in seiner Antrittsrede, „zum ersten Male besäße der Reichstag wieder eine nationale Mehrheit“. Das Zentrum ist also wieder national. Einmalis klang es anders!

Die einstägige Tagung des Reichstages war weiser nichts, als ein parlamentarisches Zwischenpiel, das zur Lösung der Probleme nicht beigetragen hat.

Unfälle und Berufskrankheiten der Bauarbeiter im Jahre 1931.

Die Jahresberichte der zwölf Baugewerks-Berufsgenossenschaften und der Liebau-Berufsgenossenschaft geben einen Ueberblick über den Umfang der Berufstätigkeit im verfloßenen Jahre und über die Verluste an Gesundheit und Leben der baugewerblichen Arbeiter durch den Beruf.

Seit zwei Jahren geht im Baugewerbe die Zahl der Beschäftigten stark zurück. Bei den dreizehn Berufsgenossenschaften dieses Gewerbezweiges wurden 1929 noch rund 1 913 400 durchschnittlich beschäftigte Personen nachgewiesen. 1930 ging diese Zahl auf 1 431 000 zurück und im Jahre 1931 waren nur noch 988 000 Versicherte vorhanden. Von 1929 bis 1931 also eine Verminderung um fast die Hälfte! Eine andere Entwicklung zeigt sich bei der Zahl der berufstätigen Betriebe. 1930 ist eine kleine Senkung auf 188 044 festzustellen und 1931 sind schließlich wieder 900 weitere Betriebe hinzugekommen. Die Zunahme der Betriebe im letzten Jahre erklärt sich besonders daraus, daß die schlechte Wirtschaftslage immer wieder Bauhandwerker (Maurer, Zimmerer und Maler) dazu treibt, sich selbständig zu machen, obwohl den neuen Betrieben meistens nur ein sehr zweifelhaftes Leben beschieden ist.

Der starke Schrumpfungspfeil der Bauwirtschaft spiegelt sich auch in der Lohnsumme der letzten Jahre wider. Nach der Berechnung der B.V.G. betragen die im Baugewerbe gezahlten Löhne

im Jahre 1929	3 183 832 670 M.
im Jahre 1930	2 373 661 636 M.
im Jahre 1931	1 434 567 642 M.

Berücksichtigt man außerdem noch die Ergebnisse der gewerkschaftlichen Arbeitslosenstatistik der letzten drei Jahre im Baugewerbe, wonach durchschnittlich 1929 29,5%, 1930 47,6%, 1931 68,3% der Bauarbeiter erwerbslos waren, so erhält man ein deutliches aber wenig erfreuliches Bild von dem Niedergang des Baugewerbes. Dieser Zusammenbruch

Berufsgenossenschaften	Betriebe		Versicherte Personen			
	1929	1931	1929	1930	1931	in %
Hamburgische B.V.G.	13 587	13 777	83 777	54 504	29 273	34,0
Nordöstl. B.V.G.	24 634	24 334	229 547	163 570	65 977	28,7
Schles.-Pöslische B.V.G.	7 532	7 483	70 592	52 856	17 736	25,1
Hannoversche B.V.G.	20 448	20 813	118 079	79 138	38 941	33,0
Magdeburgerische B.V.G.	7 180	7 103	51 723	36 483	15 240	29,7
Sächsisch. B.V.G.	14 497	14 516	107 754	72 053	35 701	33,1
Thüringische B.V.G.	5 859	5 712	33 511	24 147	9 364	27,7
Hess.-Rheinl. B.V.G.	13 497	15 374	82 702	56 982	25 720	31,1
Rheinl.-Westf. B.V.G.	33 216	33 310	201 416	131 242	70 174	34,8
Württemberg. B.V.G.	18 170	18 157	93 855	59 157	34 698	37,5
Bayrische B.V.G.	12 655	18 971	102 682	71 783	30 899	30,1
Südwestliche B.V.G.	9 633	9 678	44 287	31 595	12 692	28,7
Liebau B.V.G.	4 531	4 426	25 120	17 271	7 849	31,1
	188 044	188 954	1 431 015	986 081	444 934	31,1

ist aber nicht nur die Folge der allgemeinen Wirtschaftskrise, sondern er ist verankert und beschleunigt worden durch die Unkehr der Regierung von der bisher üblichen Förderung des Kleinwohnungsbaues aus Mitteln der Hauszinssteuer und durch die Einstellung der öffentlichen Bautätigkeit.

Der Rückgang der Zahl der versicherten Personen von 1930 zu 1931 beträgt im Durchschnitt 31%. Aus unserer Tabelle I ist zu ersehen, daß bei den Berufsgenossenschaften des Bauhandwerks die Beschäftigtenzahl nicht einheitlich war. Den stärksten Verlust an Bestand der Versicherten hatten die Hamburgische und die Rheinisch-Westfälische B.V.G. mit fast 35%, während die Schles.-Pöslische B.V.G. nur 25% verloren hat. Allerdings war bei dieser B.V.G. schon 1930 die Zahl der Versicherten sehr stark zurückgegangen.

Nicht im gleichen Maßstabe wie die versicherten Personen haben sich die Unfälle im Jahre 1931 vermindert. Ingesamt wurden im Jahre 1931 83 840 Unfallmeldungen erfasst. Das bedeutet einen Rückgang gegenüber 1930 um 38%. Das Resultat bei den im Jahre 1931 erstmalig eingeschädigten Unfällen ist etwas ungünstiger; der Rück-

Berufsgenossenschaften	Gemeindefälle				Einschädigte Unfälle				Tödliche Unfälle			
	insgesamt	1930	1931	auf 1000 Personen	insgesamt	1930	1931	auf 100 Personen	insgesamt	1930	1931	auf 100 Personen
Hamburgische B.V.G.	6 629	3 858	79,13	70,78	413	358	4,98	6,48	39	22	0,47	0,40
Nordöstl. B.V.G.	20 467	13 000	89,16	79,48	1 473	978	6,42	5,98	115	71	0,50	0,43
Schles.-Pöslische B.V.G.	6 670	4 997	104,65	104,79	678	506	11,57	11,56	32	10	0,59	0,27
Hannoversche B.V.G.	8 171	5 022	69,20	63,46	755	492	6,39	6,22	56	29	0,47	0,37
Magdeburgerische B.V.G.	3 867	2 412	74,26	66,11	624	414	12,06	11,29	20	16	0,39	0,44
Sächsisch. B.V.G.	8 345	5 099	77,44	70,76	939	566	8,71	7,85	40	42	0,42	0,58
Thüringische B.V.G.	2 123	1 501	63,25	62,16	279	197	8,33	8,16	15	7	0,44	0,29
Hess.-Rheinl. B.V.G.	6 756	4 502	81,69	79,01	602	463	7,28	8,13	42	24	0,51	0,42
Rheinl.-Westf. B.V.G.	18 883	10 666	92,76	81,27	1 909	1 230	9,48	9,37	118	84	0,59	0,64
Württemberg. B.V.G.	3 017	2 723	57,05	70,26	467	300	8,86	10,27	25	26	0,51	0,78
Bayrische B.V.G.	11 903	5 538	116,00	77,15	1 225	1 014	11,90	14,13	56	53	0,55	0,74
Südwestliche B.V.G.	3 368	2 154	76,04	68,17	587	460	13,25	14,55	17	19	0,38	0,60
Liebau B.V.G.	31 394	22 398	125,02	129,62	2 897	1 852	11,54	10,73	152	105	0,61	0,61
	131 393	83 840	91,82	85,02	12 846	8 913	8,98	9,04	732	508	0,51	0,52

gang beträgt hier gegenüber dem Vorjahre nur 30,6%. Auf 1000 Versicherte berechnet sind die Unfallmeldungen im Durchschnitt von 91,82 auf 85,02 zurückgegangen. Umgekehrt ist es mit den erstmalig eingeschädigten Unfällen. Hier ist eine Steigerung von 8,98 auf 9,04 festzustellen.

Aus der Zusammenstellung in unserer Tabelle II sind die Unfallziffern der einzelnen Berufsgenossenschaften in den letzten zwei Jahren zu ersehen. Es fällt dabei besonders auf, daß sich in den jüdischen Bauwerkstätten die erstmalig eingeschädigten Unfälle gesteigert hat. Ebenfalls verlaufen hier 1931 insgesamt 508 Unfälle. Trotz des absoluten Rückgangs um fast ein Drittel gegenüber 1930 ist die Todesziffer pro 1000 Versicherte von 0,51 auf 0,52 gestiegen.

Ueber die Zahl der angelegten Berufskrankheiten und die Auswirkungen solcher beruflicher Schädigungen unterrichtet unsere Tabelle III.

Berufsgenossenschaften	Berufskrankheiten					
	gemeldet	entfädigt	mit tödlichem Ausgang			
	1930	1931	1930	1931	1930	1931
Hamburgische B.V.G.	29	29	1	3	1	—
Nordöstl. B.V.G.	57	63	12	10	2	2
Schles.-Pöslische B.V.G.	56	48	18	5	—	—
Hannoversche B.V.G.	52	32	10	4	—	—
Magdeburgerische B.V.G.	41	20	8	8	—	—
Sächsisch. B.V.G.	145	75	17	34	—	2
Thüringische B.V.G.	23	16	3	—	—	—
Hess.-Rheinl. B.V.G.	71	40	8	6	3	4
Rheinl.-Westf. B.V.G.	161	134	14	18	2	2
Württemberg. B.V.G.	42	31	—	—	4	—
Bayrische B.V.G.	29	16	25	20	4	6
Südwestliche B.V.G.	19	23	21	14	2	2
Liebau B.V.G.	79	39	5	3	—	—
	804	561	142	129	14	19

Bei den gemeldeten und erstmalig eingeschädigten Berufskrankheiten ist ebenfalls ein kleiner Rückgang festzustellen. Dagegen ist die Zahl der Berufskrankheiten mit tödlichem Ausgang von 14 auf 19 gestiegen. Die meisten Berufskrankheiten erstrecken sich auf Schädigungen durch Weis- und Staubungsmerkmakungen. In einem Falle wurde eine Erkrankung durch Arbeiten mit Pressluftwerkzeugen gemeldet.

Die Berufsgenossenschaften führen den geringeren Rückgang der Unfallziffern im verfloßenen Jahre gegenüber dem weit früheren Abinken der Zahl der Beschäftigten in erster Linie darauf zurück, daß eine Anzahl Unfälle, die aus früheren Jahren stammen, erst im Berichtsjahre zur Abklärung gelangten und nun bei rückläufiger Beschäftigtenzahl die Durchschnittsziffern besonders ungünstig beeinflussten.

Aber auch das Infereesse an der Unfallverhärtung hat nachgelassen. Die Unternehmer haben bei der schweren

Die häufigsten Unfälle haben sich beim Heben und Tragen von Lasten, beim Transport der Materialien, Gerüste usw. und durch Fall von Leitern, Treppen, Gerüsten und Dächern ereignet. Eine erhebliche Anzahl von Unfällen ist auch durch das Herabfallen von Gegenständen und Verletzungen an herumliegenden Geräten, vorstehenden Nägeln, Drähten usw. entstanden. Auch durch Berührung elektrischer Leitungen und durch Benutzung ungenügend geschützter Maschinen sind Unfälle entstanden.

In einer Anzahl von Fällen haben Unternehmer vererzigt, indem sie, insbesondere die der Dachdecker und Maler, veranlassen, einige ihnen drückend erscheinende Unfallverhütungsvorrichtungen außer Kraft zu setzen. Sie verpacken sich dann eine Belohnung ihres Gewerkschaften an Schutzmaßnahmen, allerdings auf Kosten der Sicherheit ihrer Leute, „ipsum“ könnten. Erfolgreichweise sind die Berufsgenossenschaften diesen Anträgen gegenüber standhaft geblieben.

Das Jahr 1931 hat die baugewerblichen Arbeiter in der Wirtschaftspolitik und auch in der Sozialpolitik stark enttäuscht. Es hat ihnen neue Lasten und Entbehrungen auferlegt. Neben der schlechten Arbeitsmarktlage und stärkerer steuerlicher Belastung, verbunden mit Kürzung der Arbeitslosenunterstützung, sind auch die Opfer der Arbeit, die Unfallverletzten, von der allgemeinen Abwärtsbewegung nicht verschont geblieben. Die Notverordnung vom Dezember 1931 brachte die Verringerung der kleinen Unfallrenten bis zu 20%, dazu noch eine Kürzung der Rinderzulagen und Waisenrenten. Damit noch nicht genug, senkte die Notverordnung vom 14. Juni 1932 die Renten der Unfallverletzten und ihrer Hinterbliebenen ganz allgemein um 15%, soweit es sich um Unfälle vom 1. Juli 1927 bis 31. Dezember 1931 handelte, für die übrigen Unfälle, also auch für die künftig eintretenden, beträgt die Senkung nur 7 1/2%.

Aber auch diese Kürzung genügt anscheinend den Unternehmer-Vereinigungen noch nicht, denn vor kurzem forderte sowohl die Rheinisch-Westfälische Bauergewerkschaft als auch die Tiefbau-Berufsgenossenschaft eine Kürzung der Renten um mindestens 30 bis 40%, und weiter die völlige Herabnahme der Wagnisfälle aus der Unfallversicherung. Die gleichen Forderungen haben die baugewerblichen Unternehmer in Königsberg auf ihrer Tagung im Juni dieses Jahres erhoben.

Die Bauarbeiter müssen sich über den Ernst der Situation klar sein. Die heutigen Nachhaken werden genötigt sein als die frühere Regierung, den Wünschen der Unternehmer-Vereinigungen nachzugeben. Um so mehr muß jeder Bauarbeiter, der sich noch im Besitz seiner Arbeitskraft und Gesundheit befindet, besorgt sein, dieses Kapital auch weiterhin zu erhalten. Die Aussicht, bei Verminderung oder Verlust der Arbeitskraft durch Betriebsunfall oder Berufskrankheit eine angemessene Entschädigung aus der Unfallversicherung zu bekommen, ist für die Zukunft sehr gering.

Nur Arbeitszeitverkürzung und Lohnaufbesserung führen aus der Krise.

Unübersehbar ist die Zahl der Projekte, die der Leberwindung der Wirtschaftskrise gewidmet sind. Die meisten sind völlig wertlos und verraten die Neigung, die Rechte als nie wiederkehrende Gelegenheiten zur Stabilisierung der Reaktion zu benutzen. Vorzüge der Bauergewerkschaften, die die einzig richtigen sind, werden von sich selbst denkenden Leuten als undankbar belächelt. Dennoch erhalten sie immer mehr Beachtung. Der Stuttgarter Industrielle Robert W. B. hat kürzlich ein wichtiges Bekenntnis zu den gewerkschaftlichen Forderungen, Verkürzung der Arbeitszeit und Erhöhung der Löhne, abgelegt. Jetzt läßt sich der Generaldirektor der Fiat-Werke in Italien, Giovanni Agnelli, gleichermassen aus.

Der italienische Industrielle nennt die Arbeitslosigkeit eine elende Wunde der Gegenwart. Die Bekämpfung und Leberwindung der Arbeitslosigkeit sei das dringendste Gebot. Nach Agnelli gibt es nur einen Weg zu diesem Ziel: Verkürzung der Arbeitszeit und entsprechende Heraufsetzung der Löhne. „Was man der Arbeitslosigkeit“, so heißt es in der von ihm herausgegebenen kleinen Schrift „Gedanken zur Krise“, energig entgegenzusetzen, ist nur diese Maßnahme organisch angelegt sein und bis auf die Wurzel des Übels vordringen. Welt man von einem durchschnittlichen Tageslohn von nur einem Dollar aus, so stellen die 25 Millionen Arbeitslose der Welt einen Rückgang der in den Wirtschaftsumlauf einfließenden Löhne um etwa 7 1/2 Milliarden Dollar jährlich dar, und um diese Summe müßte man die verringerten Löhne erhöhen, die die noch beschäftigten Arbeiter heute empfangen.“ Nach diesen unerschrockenen, aber durchaus richtigen Vorlesungen behandelt Agnelli die Zunahme der Produktionsfähigkeit durch den technischen Fortschritt. Die Verkürzung der Arbeitszeit müßte ihr unmittelbar folgen.

Ganz besonders aufschlußreich ist die Beantwortung der Frage: Wie können wir zu einer tatsächlichen Stärkung der Kaufkraft gelangen? Die Herstellungskosten der Produkte und ihr Verkaufspreis brauchen keineswegs in demselben Maß hinaufzugehen wie die Löhne. Einleuchtend sei folgendes Beispiel: „Stellen wir uns eine Arbeitermasse von rund 100 Millionen Personen vor (dies ist die Zahl, die die Statistik für die Industrielande der Welt schätzungsweise ansetzt), von denen 25 Millionen arbeitslos wären! Um diesen 25 Millionen Personen Arbeit zu beschaffen, müßten wir die geltende Arbeitszeit um 33% verkürzen, so daß mit 100 Millionen Arbeitern derselbe Endeffekt erzielt würde wie ausschließlich mit nur 75 Millionen. Wir müßten also von 48 Stunden auf 36 Stunden heruntergehen und für 36 Stunden den gleichen Wochenlohn zahlen wie bisher für 48 Stunden, mit andern Worten, den Stundenlohn um 33% hinaufsetzen. Sollen wir an einem durchschnittlichen Tageslohn von einem Dollar fest, so ergibt sich eine zusätzliche Aufwendung von täglich 25 Millionen Dollar. Um diese Summe würde nun die Kaufkraft von Tag zu Tag tatsächlich zunehmen und nach Ablauf eines Jahres wäre sie soweit gestärkt, daß die Wirtschaft wieder einermalen in Gang kommen könnte.“ Agnelli erörtert weiter überzeugend, wie günstig eine solche Stärkung der Kaufkraft auf die Weltweite Bewegung aller Teile einwirken würde. Selbstverständlich müßte die Verkürzung der Arbeitszeit und die entsprechende Hinaufsetzung der Löhne auf internationaler Grundlage geschehen, wobei nicht ausgeschlossen zu werden braucht, daß ein wirtschaftlich starker Staat mit aufnahmefähigem

Binnenmarkt den gleichen Weg ohne Rücksicht auf das Ausland einschlagen kann.

Die Gewerkschaften können mit Verdrissung davon Notiz nehmen, daß sogar erfolgreiche Industrielle heute Gedanken vertreten, die die Gewerkschaften seit jeher als richtig erkannt haben. Eine Wirtschaftskrise, deren Ursache Warenüberfluß ist, kann nur überwunden werden, wenn den Menschen die Fähigkeit gegeben wird, diese im Ueberfluß vorhandenen Waren zu verbrauchen. Das wollen die Gewerkschaften und mit ihnen alle einseitigen Personen.

Mißbrauch des freiwilligen Arbeitsdienstes.

Der Bezirksfürsorgeverband und Kreisaußschuß des Kreises Frankenstein in Schleien macht wieder einmal durch eigenartige Entdeckungen von sich reden. So erhielt ein Hilfsbedürftiger, der gegen die Ablehnung seines Antrages auf Fürsorgeunterstützung beim Bezirksaußschuß in Breslau Beschwerde eingelegt hatte, ein Schreiben, daß, weil der Beschwerdeführer bei einem Ortsbesitzer in Arbeit stehe, ihm auch im freiwilligen Arbeitsdienst Beschäftigung nachgewiesen worden sei, der Fürsorgefall seine Erledigung gefunden habe.

Dieser ungeheuerlichen Auffassung, einen Einspruch dadurch als erledigt zu erklären, weil der Ansprucherhebende bis

Mit diesem Rad gib' s kein Vorwärtskommen!



„Mit so einem Dehikel soll ich nun vorwärtskommen!“ (Rotenfrater, Ulmerdam)

zum Termin der Entschcheidung Beschäftigung gefunden hat, will auch der Kreisaußschuß beitreten. Dagegen kann nicht energig genug Front gemacht werden! Denn wenn sich der Kreisaußschuß der Auffassung des Bezirksaußschusses anschließt, dann ist dort von hinterher dem Arbeitsdienstpflichtig eingeführt. In den Ausführungsbestimmungen über den freiwilligen Arbeitsdienst ist die Freiwilligkeit zur Teilnahme unbedingt sicherzustellen. Leht ein Arbeitsloser ab, sich am freiwilligen Arbeitsdienst zu beteiligen oder gibt er eine solche Beschäftigung auf, so hat dies auf den Bezug von Arbeitslosen- oder Arbeitsunterstützung keinen Einfluß. Die gleichen Grundzüge müssen auch für das Fürsorgegesetz gelten. Nach § 7 der Reichsgrundzüge muß der Hilfsbedürftige seine Arbeitskraft zur Beschaffung des notwendigen Unterhalts für sich und seine unterstützungsbedürftigen Angehörigen einsehen. Der freiwillige Arbeitsdienst ist keine Beschäftigung, die dem § 19 der Fürsorgegesetzverordnung entspricht. Es darf bei der Festlegung von Unterstützung nicht von der Beteiligung am freiwilligen Arbeitsdienst abgesehen gemacht werden. Im vorliegenden Fall verweigert aber der Bezirksaußschuß die Unterstützung schon dann, obgleich der Hilfsbedürftige noch nicht einmal abgelenkt hat, sich am freiwilligen Arbeitsdienst zu beteiligen. Darüber hinaus ist mehreren Hilfsbedürftigen vom Bezirksaußschuß und vom Kreisaußschuß trotz Vorliegen der Voraussetzungen für den Bezug von Fürsorgeunterstützung diese mit der Begründung abgelehnt worden, daß sie, die Hilfsbedürftigen, bei ihrem jugendlichen Alter mit einigemmaßen erstem Arbeitswillen Arbeit als Wald- oder Feldarbeiter hätten finden können. Solche unvernünftigen, mit dem Fürsorgegesetz nicht in Einklang zu bringenden Entschcheidungen müssen bei den Arbeitslosen fließend Erörterung hervorufen. Wir verlangen von den zuständigen Stellen, daß solche Mißstände beseitigt werden.

Herrenmenschen und Untermenschen.

Die Nationalsozialisten haben neben anderem auch eine besondere Moral entwickelt. Ein Nationalsozialist ist von vornherein ein höheres Wesen. Die Gegner sind ohne weiteres minderwertig, ja, wenn sie Sozialisten sind, werden sie sogar als Untermenschen bezeichnet. In Wäutten sind fünf Nationalsozialisten, die einen kommunistischen Arbeiter nachts aus dem Bette geholt und auf die roheste Weise ermordet haben, entsprechend den durch die Notverordnung angedrohten verschärften Strafen zum Tode verurteilt, nachträglich allerdings zu lebenslänglichen Zuchthaus begnadigt worden. Keine Partei wird ihre Anhänger im Stich lassen, aber alle wären sie von solchen Taten abgerückt. Hätte dagegen hat an die Verurteilten ein Telegramm geschickt, worin er diese mit „meine Kameraden“ anredet, sich mit ihnen in unbegrenzter Treue verbunden fühlte und hinzufügt: „Eure Freiheit ist von diesem Augenblick an eine Frage unserer Ehre.“ Sowie hat sich „Der Führer“ herabgelassen, daß er Mörder als gleichberechtigt mit sich hinstellt und ihre Sache zu der feinen macht. Die Nazibewegung ist dadurch genügend charakterisiert. In einem gleichzeitig der Öffentlichkeit übergebenen Zettel heißt es: „Ich möchte dem nationalen Deutschland den Sieg und seinen marxistischen Zerstörer und Verderber die Vernichtung.“ Damit bezeugt Hitler, daß er mit allen Mitteln die marxistische Vernichtung und Verderber auszurollen bemüht ist. Es kostet für einen deutschen Arbeiter wirklich Leberwindung, sich mit einem hergelauenen Subjekt etwas Derartiges sagen zu lassen. Die Glorifizierung der eigenen Verbrechen und das Herunterreißen der Gegner ist aber die Ausgeburt einer be-

sonderen Moral. — Ein anderer hergelauener Ausländer, der in der Nazibewegung eine Rolle spielt, Dr. Rosenberghat kürzlich in einem Zeitartikel im „Völkischen Beobachter“ den Gedanken vertreten, daß, wie in der Inflation nicht Mark gleich Mark, im heutigen Zeitalter nicht Mensch gleich Mensch sei. Für den Nationalsozialismus ist nicht Mensch gleich Mensch, nicht Rat gleich Rat, für ihn gebe es kein „Recht an sich“, sondern sein Ziel sei der starke deutsche Mensch, sein Bekenntnis sei der Schwuchel dieses Deutschen, und alles Recht und Gesellschaftsleben, Politik und Wirtschaft habe sich nach dieser Zwecksetzung einzustellen. So steht die Nazimoral aus! Sie nehmen eine Bewertung des Menschenlebens nach dem Vorbild des Papiermarkkurses vor. Diese eingewanderten Kümmele denken sich als die Herrenmenschen und leben in dem organisierten deutschen Arbeiter den „marxistischen Untermenschen“. Es ist nur bedauerlich, daß die deutsche Arbeiterbewegung, als sie die Macht hatte, solche Verherrlicher des rohen Verbrechen nicht dahin befördert hat, wo sie herkommen sind. Solche Weichheit und Zurechnungslosigkeit darf niemals wieder zu finden sein. Notwendig ist aber, die Nazimoral herauszustellen, damit auch der Dämmel weiß, mit welcher Bewandlung man es hier zu tun hat.

Die Siedlung baut!

Vor rund einem Jahre wurde der große Bau stillgelegt. Raum war die Baustelle mit einer Bretterplanke ummargelt und ein wenig Erdbewegung begonnen, da stießen auch schon Banksperrre und die damit verbundenen Schwierigkeiten den dort beschäftigten Bauarbeitern das Handwerk aus den Händen; der letzte Pfiff des Poliers sollte Feierabend sein für ein ganzes Jahr...

Ein langes, ganzes Jahr. Voll von Not und Entbehrungen. Und in all dieser verfluchten Arbeitslosigkeit schwebte gleich ein Lichtschein, diese große Baustelle immer wieder als eine Zukunftsvorstellung vor Augen. Unsere Fußstapfen in der langen freien Zeit gingen einer Wallfahrt nach diesem Fleckchen Erde. Wir quakten durch die Riggen der Bretterplanke und berauhten uns an Hoffnungen und Wünschen...

Und nun habe ich Arbeit! Die Siedlung baut weiter. Dort, wo Menschenhände vor einem Jahre aufhörten, stehen Menschenhände wieder ein. Weithin erschallt das Knacken der Mörteleisemaschinen. Und der ewigkehlende Mörteleisel, der viel besser die Mischung von Kalk, Sand und Wasser zu einer sämigen Masse verrührt als fleißige Bauarbeiterarme, speit Mischung auf Mischung aus der runden Öffnung.

Mit schwerem, aber sicherem Schritt trägt der Kalkträger den Mörtel in die Kalkkästen; dort läuft ein anderer mit hochgeladenem Ziegeltrah, weil ein Aufstellen von Zugmaschinen an diesen Häuschen, im Verhältnis zum Arbeitskomplex, viel zu teuer kommen würde. Wir sind darüber absolut nicht böse.

Aber dort tollt ein Transportband für die Erdbewegungen. Den ganzen Tag müssen Bauarbeiter schaufeln, schaufeln. Immer tollt das Band, das die Erdmatten wie ein fallender Bach in bereitstehende Fußwerke abgibt. Schaufeln! Schaufeln! Kein Fleckchen Schatten läßt die Arbeiter vor der brennenden Sonne. Ihre Gestalter sind in Schweiß gebadet. Unter den Hemdmännen hängen kupferbraune Arme. Ein ewiges Muskelspiel...

Anrandere Lastautos rollen über Wühlwege, Staub wirbelt auf. Vom Wind erfährt Kalk schwebt über die Baustelle. Die Mauern wachsen. Gerüststangen streben zum Himmel. Unter Kellenklang und Hammer Schlag wächst der Bau.

Frühstück. Was so ein verdientes Frühstück alles in sich schließt: Ein Stück Wurst; gutbeimessene Schnittchen. Die fallender zusammengezwimmerte Salz- und Pfefferreste geht nach Belieben reißum. Was nennt man Frühstück! Hier verdienter Lohn — freilich, die Löhne der Bauarbeiter sind mächtig gedrückt worden, obwohl sie keinesfalls an den hohen Neubauwerten schuld sind. Das war schon immer fauler Unternehmerzucker. Galt es doch dabei auch, die Aufmerksamkeit der Allgemeinheit von der hohen Gewinnquote der Unternehmer abzulenken. Aber trotzdem: Hier verdienter Lohn — dort Wohlfahrtsverweigerungsgroschen, hier eingereicht in den mächtigen Chorus der Arbeit — dort zum Feiern verurteilt und überflüssig. Nur ein Blick zur Straße hinaus, fast erschrickt man; noch vor wenigen Tagen handelte es sich um die in der großen Reservarmee, dieser wichtigen Demonstration und ungeheuren Anlage gegen eine elende Wirtschaftskrise.

Ein voller Wochentag ist sofort in die Konsumgenossenschaft gemwandert, die Wagenwände haben gemerkt, daß auch dem Rückwärts ein Vorwärts geworden. Und weiß der Teufel — ein Blick kommt nicht allein! Ein Brief von der Geschäftsstelle der Siedlung gibt mir die Zustimmung einer Wohnung, wenn die angefangenen Neubauwohnungen schlüsselfertig dastehen werden. Wir laden Sie zu einer Wohnungsübergabe ein“. So die letzten Worte im Briefe.

Im Verfallungsraum fast durchweg junge Paare. Ein eifriges Prüfen der ausgelegten Zeichnungen legt ein. Hier, irgendwo auf den Zeichnungen, wird draufsen auf der Baustelle die ausgemessene Wohnung entstehen.

Dann die Stimme des Vorstands. Aufsehen der niedrigen Mittelklasse. Wahl der Wohnung. Selbstverständlich griff ich nach der noch offenen Erstlingswohnung.

Schulungswache des FOB.

Der Internationale Gewerkschaftsbund hatte für die Zeit vom 24. bis 30. Juli 1932 zur dritten internationalen Schulungswache nach Uccle bei Brüssel eingeladen. Als Schulsprache waren Französisch und Holländisch angelegt. Die Landeszentralen und die internationalen Berufssekretariate hatten insgesamt 32 Teilnehmer delegiert: Belgier, Deutsche, Engländer, Holländer und je einen Schweden, Schweizer und Tschechen. Die Leitung der Schulungswache übernahm dem Generalsekretär des FOB, Walter Schwenck. Unterrichtet wurde über den FOB, seinen Aufbau und seine Aufgaben, ferner über die Entwicklung der Gewerkschaften in Belgien und Holland. Außerdem wurde ausführlich über Wirtschaftskrisen und Probleme der Arbeitslosigkeit im internationalen Rahmen gesprochen. Der Verlauf der Schulungswache war ausgezeichnet. Die Teilnehmer verstanden sich persönlich gut, wenn auch

Sprachschwierigkeiten unermüdlich waren. Der Wille, sich dem andern verständlich zu machen, half über sprachliche Klümpen hinweg. Die Teilnehmer der Schulungswoche hatten auch die Möglichkeit, Einrichtungen der belgischen Arbeiterkassen kennenzulernen. Sowohl in Gent wie auch in Brüssel wurden Besichtigungen durchgeführt. Insgesamt kann gesagt werden: Wenn an Stelle einer Schulungswoche im internationalen Rahmen jährlich hundert durchgeführte würden, wäre das „nationale Heidentum“ in Deutschland und in anderen Ländern bald beseitigt. Dann wären Mißverständnisse und Mißtrauen der Arbeiter der verschiedenen Länder untereinander schnell verschwunden, denn aus dem Kennenlernen erwächst Vertrauen, aus dem in einer Woche geschlossenen Freundschaften erwachsen noch und nach feste Verbindungen, die die Bewußtheit internationaler Solidarität verbürgen.

Wir wünschen für die Zukunft eine recht rege internationale Betätigung der jungen Generation durch Lernen von Sprachen, durch Studienfahrten und Studienwochen im Ausland, damit dem Unflug „nationalen Geistes“ durch internationales Verständnis gesteuert wird. Jede Arbeiterorganisation sollte sich die Förderung internationaler Verbindungen noch stärker als bisher angelegen sein lassen. Die Schulungswoche des IOWB in Uccle war wieder ein Schritt vorwärts im internationalen Gewerkschaftsleben!

Arbeitslosigkeit im Deutschen Bauergewerksbund.
Feststellungsergebnis vom 15. August 1932.

Bezirksverband	Beschäftigte Bauergewerkschaften	Mitgliederzahl am 30. September	Arbeitslose		Die Woche vorher
			Anzahl	%	
Königsberg . . .	7	11 523	8 917	77,4	78,0
Danzig	1	3 062	2 282	74,5	76,7
Esteslin	61	12 625	9 420	74,6	76,2
Breslau	36	30 798	22 975	74,6	75,7
Berlin	60	39 493	26 557	67,5	67,4
Magdeburg	42	21 761	16 769	77,1	77,3
Erfurt	34	16 005	12 540	78,3	78,3
Frankfurt	17	25 817	21 527	83,4	82,8
Helm	12	13 508	11 961	88,9	90,4
Dortmund	12	13 080	11 941	91,3	91,2
Hannover	39	24 148	18 196	75,3	73,7
Bremen	30	12 305	10 291	83,6	83,3
Hamburg	45	24 500	20 651	84,3	84,5
Hofstadt	60	7 697	4 710	61,2	61,2
Dresden	31	49 747	37 795	76,0	76,3
Münster	29	13 715	9 291	67,7	69,4
München	27	9 085	6 891	75,8	75,9
Stuttgart	14	7 545	5 798	76,8	76,8
Karlsruhe	10	10 779	9 074	84,2	83,6
Zusammen	567	346 993	267 686	77,14	—
Vorige Woche . . .	—	347 491	268 504	—	77,27

Streiks u. Lohnbewegungen

Maurer, Bauhilfs- und Tiefbauarbeiter: Gesperrt sind die Arbeiter des Unternehmers Schnauer, Niederbühl (Lübeck), Wasselle Gutshof Wischhofsteich bei Reinfeld wegen unerwarteter Lohnabbauprüfungen, und die Arbeiter der Firma Wierbeck in Norden wegen Tarifbruchs. In Wülper ist das Baugeschäft Johannes Gieners wegen Nichtzahlung des Tariflohnes gesperrt. In Emmenau (Baugewerkschaft Kreuzburg) sind die Stieglingsbauern des Unternehmers Thomas Skales wegen Verweigerung des Tariflohnes gesperrt.

Töpfer: Gesperrt sind: In Crimmitschau die Firma Heisinger, in Hohenstein-Ernstthal Eugen Wolf.

Ein Schachmeister-Original.

Diese Bezeichnung verdient der Schachmeister Logar im vollsten Sinne des Wortes. Der gute Mann ist heute tot, und deshalb wollen wir einige seiner Lebensgewohnheiten hier schildern. Schlicht machen wollen wir ihn nicht, da man ja bekanntlich über tote Leute reden soll. Jedenfalls war es mit unserem braven Schachmeister Logar so bestellt, daß er ein ganz weiser Mensch war, der einmal seine Arbeiter lobte, um sie bald darauf wieder zu fassen, der sie wie eine Kasse umschloß und brüllen konnte wie ein Löwe, wenn nicht nach seinem Willen gehandelt wurde. Solcher Originale mag es noch mehr geben. Aber auch sonst war unser Logar ein ganz einziger Mann. Auch heute, nachdem dieser Schachmeister schon einige Jahre tot, und wo ein herrliches Lachen sehr selten ist, geht ein verständnisvolles Grinsen über die Gesichter der Kollegen, wenn von Logar geredet wird. Auch ich möchte heute etwas von seinen Eigenheiten zum besten geben.

Kommt da eines Tages unser lieber Schachmeister in ein von der Stadt ziemlich weit entferntes Festsaal, wo seine Arbeiter damit beschäftigt sind, ein Flüsschen auszubaggern. Er will prüfen, ob die Arbeit auch richtig ausgeführt wird. Aber wie sollte er über das Wasser kommen? Weber Brücke noch Steg waren in weiter Entfernung vorhanden. Aber Logar will durchaus übers Wasser. Deshalb ruft er einen Arbeiter herbei, der gerade Sand aus dem Flußbett schöpft, er möge ihn an das jenfeitige Ufer tragen. „Nepet, trag' mich mal hinüber. Aber das will ich dir geraten haben, daß du mich gar nicht etwa ins Wasser hauff, sonst...“

Der brave Meyer klettert in seinen Wasserstiefeln die Uferböschung hinauf und erklärt sich bereitwillig als Hudepuck.

„Sau' mich aber nicht dabei ins Wasser. Wenn du mich gut überstreichst, schenk' ich dir 'ne Mark', so laß' unser Meister, und Meyer beteuert, sein Bestes daransetzen zu wollen.“

In den Büschen des jenfeitigen Ufers haben sich die Lehrlinge versteckt. Ihr Orientieren über den merkwürdigen Aufzug im Wasser verwandelt sich in kaum noch zu bewältigendes Lachen. Da merkte auch der Alte etwas. Er sagte zu seinem Träger: „Hör mal, Franz, klug das nicht grad' so, als wenn da draußen was gefieft hätte?“

Aus den Bauergewerkschaften

Düsseldorf. Unser Kollege Theodor Greven konnte dieser Tage auf eine 30jährige Tätigkeit als Beitragskassierer zurückblicken. Wie da weiß, wem mühselige Arbeit mit dieser Tätigkeit verbunden ist, der wird mit uns der Meinung sein, daß diese Arbeit nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Wenn darüber Statistik geführt würde, was bei dieser Tätigkeit an stehenden und laufenden Kilometern zurückgelegt wird, dann würde man zu Zahlen kommen, die erst den richtigen Wert dieser aufopferungsvollen Arbeit erkennen ließen. Was unser Freund Greven im Interesse unserer Kollegen und unseres Bundes in diesen 30 Jahren geleistet hat, kann nur der richtig ermessen, der in ähnlicher Stellung ist. Dazu manche Erinnerung und Enttäuschung! Wir denken unseren alten Theodor, daß er auch in dieser Hinsicht ablehnt, sich durch einen jüngeren Kollegen ersetzen zu lassen. Dieser Idealismus sollte für manchen unserer jungen Kollegen ein Ansporn zur Nachahmung sein. Unseren herzlichen Glückwunsch, lieber Theodor, zum Ehrentage und vielen Dank für den unermüdlichen Dienst im Interesse der Organisation!



Kronach. In der Lindenstraße führt die Firma Hoffmann einen Neubau aus. Dort führte ein Lehrling vom Gerüst in den Keller. Glücklicherweise waren die Verletzungen nicht lebensgefährlich. Die Schuld an diesem Unglück trug mangelhafter Gerüstbau, die Verwendung von angefeuchtem Material und die Überlastung des Gerüsts mit Mannschaften. Der vernünftige Lehrling hatte mehrfach vor einer solchen Belastung des Gerüsts gewarnt, danach wurde aber nicht gehört. Immer wieder wurde das Gerüst mit Mannschaften überlastet. Unsere Kollegen, die derartige Menschenfallen betreten, ohne den Mut aufzubringen, für Abhilfe einzutreten, fragen ein auf Teil Mitschuld an solchen Unglücksfällen. Allerdings will diese Firma von organisierten Arbeitern nichts wissen. Mit unorganisierten Leuten läßt sich in dieser Krisenzeit eher Schindluder treiben. Als ein organisierter Kollege um Arbeit bei dieser Firma anfragte, wurde ihm geantwortet: „Organisierte Bauarbeiter werden nicht mehr eingestellt.“ Aber trotz 30 Stundenlohn für Maurer heißt es wieder bei den Bauten. Für unsere Kollegen ergibt sich hieraus die Mahnung, sich fest im Bauergewerksbund zusammenzuschließen, um einer solchen Unternehmerrückgriff geschlossen entgegenzutreten zu können. Immer wieder müssen wir unseren Kollegen zurufen: organisiert euch!

Münster i. W. (ein Baueverer.) Am 29. August beging unser lieber alter Bundeskollege August Becker seinen 80. Geburtstag. Er war Mitbegründer des früheren Zweigvereins der Maurer Deutschlands; jedoch schon in der Zeit der Sozialorganisationen war er ein eifriger Förderer des Zusammenschlusses seiner Berufscollegen. Ganz besonders in der Zeit des Sozialkampfes stand er nicht nur gewerkschaftlich, sondern auch politisch immer in erster Reihe. Noch heute ist Kollege Becker um das Wohl unseres Bundes und der Partei besorgt. Wir danken ihm für alles, was er für die Arbeiterbewegung im Münsterlande getan hat, gratulieren nachträglich herzlich zu seinem Geburtstag und wünschen, daß er sich seiner geistigen und körperlichen Gesundheit noch recht lange erfreuen möge!

Ulm. (Schmuckhändler in Günzburger Baugewerbe.) Seit dem Herbst 1931 freibt der Maurermeister Riebach von Oberbach im Stadtgebiet

„Na, Mäster, das war hä Feizen, 's merrn Grill'n gewese jeil!“
 „Na ich weiß nicht, mir war es aber so. Poh auf! Hier ist ein Loch!... Aufpassen!“
 Mit des Geschickes Mächten ist kein em'ger Bund zu flechten. Ausgerechnet bei diesem Loch gleitet unser Franz aus und Meister Logar plumpst wie ein Stein ins nasse Element. Die nach seiner „Rettung“ von ihm ausgehende Schimpferlei war geradezu eine Glanzleistung. Vor allem die Stifte schalteten sich vor Lachen. Das aber war dem

Kampf ums Brot!
 Wie oft bin ich den Weg, den dornenvollen, Zum Arbeitsamt gerannt in stummer Pein! Wenn kräftige Hände schaffen wollen, Ist's bitter, arbeitslos zu sein! Ich stand gleich andern oft mit Bangen Vorm Schalter, der mir Brot versprach, Und bin enttäuscht hinweggegangen, Weil jede Hoffnung mir zerbrach!

Was hab' ich alles schon begonnen!
 Was hab' ich alles schon versucht!
 Hab' manche bange Nacht durchgenommen
 Und oft mein Dasein schon verflucht!
 Wie oft bin ich mit wunden Flüssen
 Zu Weib und Kind zurückgekehrt,
 Um bitter sagen dann zu müssen,
 Daß jede Arbeit mir verwehrt!

Ein tiefer Groll drückt mich danieder
 Bin ich zum Nichtstun denn verdammt?
 Mich packt der Ekel immer wieder
 Bei Gaben von dem Wohlhartsam!
 Mir ist der Mut schon längst zerbrochen
 Von all dem, das mir widerfuhr —
 Ich habe doch gesunde Knochen
 Und will statt Milde Arbeit nur!

Johann Weig.

Günzburg die größte Schmuckhändlerkurrenz. Alle Preise werden unterboten. Bauarbeiter, die im Verdacht stehen, dem Bunde anzugehören, werden nicht eingestellt. An Stelle von Facharbeitern werden Hilfsarbeiter und angeleitete Bauernarbeiter beschäftigt. Wiederholt mußte der Betrieb wegen Arbeitslosigkeit angehalten werden. — Am 25. Juli ereignete sich auf dem von Riebach ererbten Neubau des Postobersekretärs Krieger ein folgenschwerer Unfall. Der Schlossermeister Leupold wollte mit zwei Lehrlingen das Balkongitter im zweiten Stock anbringen. Als die Plattform von den drei Personen betreten wurde, brach diese wodurch die darauf Arbeitenden aus beträchtlicher Höhe abstürzten und schwere Verletzungen erlitten. Die Untersuchung ergab, daß die vorgezeichneten Runden nicht in der oberen Hälfte der Decke, sondern direkt über der Schallung eingelegt waren. — Riebach wurde durch das Amtsgericht Günzburg zu 150 M. der baulastigen Strafe für 200 M. Geldstrafe verurteilt. Auf unseren Antrag hat das Bezirksamt das Verfahren nach § 35 Ziffer 5 der GO. auf Unterlassung der Ausübung eines Handbetriebes eingeleitet. Unterlassung der Ausübung, Schmuckhändlerkurrenz, Nichtbeachtung der Unfallverhütungsvorschriften, Überforderung des Arbeitszeitgesetzes sind jetzt bei jeder Sorte Baugeschäftsinhaber allgemein üblich. Die Bauerschaft sollte aufpassen. Nicht immer hauf der am billigsten, der die Arbeit einem solchen „Auch-Maurermeister“ übergibt!

Zwickau. (Richard Koch †.) Im Alter von 58 Jahren verstarb hier am 22. August einer unserer besten Kollegen, der Parteisekretär Richard Koch. Am 1. August 1932 schloß er sich als junger Maurer der Leipziger Maurerorganisation an. Freigewillig erkannte seine Kollegen in Richard Koch einen unerschütterlichen und tatkräftigen Helfer. Als Mitarbeiter Gustav Jakobs im Bezirk Weiskirchen wurde er Wegbereiter unserer Organisation. Das ergebnisreiche und wohlwollende Gebiet lernte ihn schätzen und achten. Viele Lohn- und Arbeitskämpfe wurden von ihm erfolgreich geleitet und durchgeführt. Darüber hinaus war er auch im Wälderland tätig. Ungern haben ihn die Leipziger Kollegen gesehen, als er 1912 zum Parteisekretär für den 12. Wahlkreis Zwickau-Plauen gewählt wurde. Zwanzig Jahre hat unser Richard Koch in dieser Funktion gemerkt. Mit eigener Energie leitete er, bereits ein todkrankes Mann, noch die schwere Wahlarbeit zur letzten Reichstagswahl. Auch als Bauarbeiter im Zwickauer Bezirk ist Richard Koch ein treuer und lieber Kollege geblieben. Viele Kollegen lauschten seinen Worten, wenn er in unseren Mitgliederversammlungen redete. Alle vermissen nunmehr auch seinen gelassen und gelassenen Humor. Als Baufachmann im Stadtbauordnungsamt wird er uns ebenfalls fehlen. Die haben wir dem toten Freunde zu danken. In seinem Sinne, in seinem Geiste das Werk zu vollenden, das geloben wir unserem Richard Koch!

Aus den Fachgruppen

Dachdecker.
Betriebsvertretung. Nach dem Reichsarbeitsvertrag der Dachdecker müssen jährlich zweimal, nämlich in der ersten Arbeitswoche im April und im Oktober, die Wahlen für die Betriebsvertretung vorgenommen werden. Die Regelung des Wahlverfahrens ist ähnlich wie im Baugewerbe, abweichend von § 82 des ArbZG. Die nächste Wahl ist zum 8. Oktober festgelegt worden. Am 22. September Nr. 133 und im „Dachdecker“ ist ausführlich auf das Wahlverfahren hingewiesen worden. Es sei auch an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht, daß im § 12 des Reichsarbeitsvertrages, der in jeder Bauergewerkschaft zur Verfügung steht, Ausführliches über das Wahlverfahren zu finden ist. Der neue Reichsarbeitsvertrag erweitert die Mitwirkung der Betriebsabteilung in sehr erheblichem Umfange, da einiges, das bisher reichsarbeitsvertraglich oder betrieblich geordnet war, jetzt örtlich, zum Teil auch betrieblich geregelt wird, wobei die

Allen zuviel. Er schimpfte, als er fand, daß seine vorherige Vermutung richtig gewesen war: „Du siehst du's, die Kaufbengels haben vorhin doch gefieft.“
 „Na wie eine Kasse kletterte der brave Schachmeister aus Ufer und Meyer maufte jeist; „Na, Mäster, wie is'n nu mit der Mark, die du mir verprochen hast?“
 „Eigentlich hast du sie gar nicht verdient. Ich bin aber nicht so. Da hast du ne Mark. Es ist ne ganz neue. Verkauf sie nicht.“
 „Na, Mäster, dadrüher hast'ch mir ein Konjak.“
 „Das konnte ich mir denken. Meine wegen verlauf die schöne neue Mark. Daß du mir aber nicht besoffen wirst.“
 „Mit der einn Mark ne, des müßten dann schunn zwee sein.“
 „Hör schon gut, Franz. Merk dir's aber für die Zukunft: Seinen Brotherrn hauf man nicht ins Wasser!“
 Die das miterlebt haben, müssen heute noch lachen, wenn sie an diese Episode denken.
 Doch ein anderes Geschichtchen. Jergendwo wird für eine Gasleitungsanlage ausgehacht. Logar kommt inspizieren, und er sieht einen Kollegen, der sich auf den Schaufell lehnt, um einen Augenblick zu verschlafen. Da ruft ihm der Alte mit dem Schaufel: „Komm mal her mit deiner Schaufel!“ Der Arbeiter hatte den Alten gar nicht anrücken sehen. Deshalb fuhr er erschrocken zusammen und sagte: „Herr Logar, ich habe doch gar nichts gemacht!“ Da entgegnete ihm der Alte: „Na ehm, weil du eben nicht gemacht hast!“

So war unser Alter. Gram konnte ihm trotz seiner Eigenheiten keiner sein.
 Die Definition. Sitten zwei im Hofbräuhaus. Sagt der eine zum andern: „Du Kaverl, woachst du, was dös is: Pajisismus?“
 „Pajisismus? Na — aber dös is gwiss, daß dös wieder so an blutsaktamentlicher preißlicher Schmarrn is!“
 „Wilst dich ein Fremdling vom Rebenisch ein: „Aber meine Herren, Pajisismus heißt Frieden! Nie wieder Krieg! Völkerverbrüderung!“
 „Greißl Kaverl hart nach seinem Maßmaß, lächelt erst verächtlich, schaut dann triumphierend in die atemlose Runde: „Na, was hab' i g'fragt?“ (Simplizismus)

